

pfarreiblatt

2/2026 16. bis 31. Januar **Zentralredaktion**



Bild: unsplash

Im Dunkel der Nacht

**Wenn Engel im Schlaf
zu uns sprechen**

Seite 2/3

Träume in der Bibel und im Christentum

Nächtliche Gottesbegegnung

Träume begleiten die Menschheit seit jeher, auch im Glauben. Theologin und Kirchenhistorikerin Veronika Kanf spricht über Jakobs Himmelsleiter, Josefs Engel und heutige Gotteserfahrungen im Schlaf.

Träume begegnen uns in der Kunst, Literatur, Musik und auch in der Bibel. Im Alten Testament träumt Jakob von einer Himmelsleiter, auf der Engel auf- und absteigen. Gott steht oben und verheisst Jakob Schutz und Land. Was sagt uns dieser Traum?

Veronika Kanf: Dieser Traum ist spannend, weil er der erste ist, der in der Bibel erzählt wird, und dies sehr konkret. Jakob fleht nach einem Streit mit seinem Bruder und man könnte meinen, dass Gott und er gerade keine gute Beziehung haben. Doch das Gegenteil geschieht: Jakob erlebt im Traum eine lebendige Gottesbegegnung, spürt Gottes Zuversicht und Begleitung.

Und wofür steht die Himmelsleiter? Im Hebräischen ist mit «Himmelsleiter» eher eine Treppe mit Stufen gemeint. Dieses Bild habe ich mal mit einer Schulkasse besprochen und gefragt, wie man Gott auf dieser Treppe näherkommen kann. Die Antworten waren sehr berührend – nicht nur

«beten» oder «die Gebote einhalten», sondern auch «anderen helfen» oder «Zeit mit der Familie oder den Grosseltern verbringen». So wird ein Traum aus dem Alten Testament plötzlich alltagsnah.

Wie oft werden in der Bibel Träume erzählt?

Etwa zwanzig Mal. Hätten sie eine ganz zentrale Bedeutung, gäbe es wohl mehr davon. Dennoch: Träume markieren immer wieder Schlüsselmomente im Leben der Menschen.

Beispielsweise auch im Matthäus-Evangelium, als Josef im Traum von einem Engel erfährt, dass Maria vom Heiligen Geist schwanger ist?

Ja. Wie bei Jakob im Alten Testament erlebt Josef im Schlaf eine Gottesbegegnung und erhält eine Botschaft. Gott hat für ihn einen Plan, der seine Vorstellungskraft in diesem Moment komplett übersteigt.

Als Theologin nehme ich aus diesem Traum mit: Wie auch immer wir unser Leben planen – Unsicherheit und Veränderungen müssen wir aus der Hand geben.

Was unterscheidet einen Traum von einer Vision?

Träume geschehen nachts im Schlaf. Die Nacht ist in der biblischen Sprache stets ein Ort der Gottverlassenheit. Hier sagt uns der Traum: Gott ist da, auch nachts oder wenn wir ihn in Momenten der Gottesferne nicht zu erkennen vermögen. Visionen hingegen können im Wachzustand auftreten.

In der Bibel sind sie übrigens viel häufiger zu finden und auch in der Kirchengeschichte spielen sie eine grössere Rolle.

Gibt es auch Gemeinsamkeiten?

Ja, und das sorgt auch für Kritik: In beiden Fällen ist die Überprüfbarkeit schwierig. Schon in der Bibel gab es Diskussionen darüber, wer eine wahre Prophetin oder ein wahrer Prophet sei und wer nicht. Und das hat nicht an Aktualität verloren. Auch heute stellt sich die Frage: Wem glauben wir? Welchen «Prophet:innen» laufen wir nach? Und wo ist unsere Kritik gefragt?

Hat sich die Deutung von Träumen im Lauf der Kirchengeschichte verändert?

In den ersten Jahrhunderten nach Christus wurden Träume positiv betrachtet. Mit dem Mönchstum änderte sich das. In Träumen erlebte man die Begegnung mit Dämonen und deutete sie als Versuchung, die Menschen vom Leben mit Gott fernzuhalten. Im Mittelalter wurden Visionen wichtiger. Ab dem 12./13. Jahrhundert lesen wir vermehrt von Frauen, die Visionen haben. Visionen erlaubten vielfältigere Formen von Gotteserfahrungen, die sich auch durch Farben, Lichter oder Klänge ausdrücken. Frauen konnten sie möglicherweise besser beschreiben. Das ist jedoch eine gewagte Theorie, die wissenschaftlich noch nicht belegt ist.

Was passiert mit den Träumen in der Reformationszeit?

Die reformatorischen Bewegungen – lutherisch wie reformiert – lehnten übertriebene Frömmigkeit und mystische Erfahrungen ab. Sie konzentrierten sich vielmehr auf die Auslegung von biblischen Träumen. Im barocken Katholizismus hingegen blühten Visionen und Träume weiter. In Zeiten von Krieg, Pest und Not suchten Menschen Orte nach der

Veronika Kanf
ist wissenschaftliche
Assistentin am
Lehrstuhl für
Kirchengeschichte
an der Universität
Luzern.
Bild: zVg



Heilsusage Gottes. So entstand fast in jedem Dorf ein kleiner Wallfahrtsort.

Im 16. Jahrhundert riet dem gichtkranken Jakob Minder in Luthern Bad im Traum die Muttergottes, hinter seinem Haus nach Wasser zu graben. Er tat dies und wurde geheilt. Haben also Wallfahrtstraditionen weniger mit einem Wunder als vielmehr mit dem Zeitgeist zu tun?

Rückwirkend ist es schwierig, Menschen eine wunderhafte Erfahrung abzusprechen. Bemerkenswert ist, dass jemand einem Traum folgt, daraus Hoffnung schöpft und einen Wallfahrtsort begründet. Dieser Glaube und Gehorsam gegenüber einem Traum macht uns heute eher stutzig. Doch in der damaligen Zeit, als in den Predigten mit Höllenstrafen gedroht wurde, boten solche Wallfahrtsorte Sicherheit und Trost.

Warum sind Wallfahrtsorte wie Einsiedeln oder Luthern Bad bis heute beliebt?

Zum einen wegen der einmaligen Sakrallandschaften und der wunderschönen barocken Kirchen wie jener in Einsiedeln. Zum anderen, weil Wallfahrten lebendige Traditionen sind, die über Generationen weitergegeben werden. Und eine Wallfahrt ist auch heute eine bewusste Unterbrechung des Alltags. Wir nehmen uns einen Raum für Sinsuche und Spiritualität. Das erklärt auch den Erfolg des Jakobswegs.

Glauben Sie, dass Gott heute noch im Traum zu uns spricht wie bei Jakob oder Josef?

Ja, Gottesbegegnungen geschehen heute wie damals. Sie sind überall möglich und sehr individuell. Ich erinnere mich an eine Mutter, die in einem Gottesdienst in Rom erzählte, wie ihr schwerkrankes Kind nach regelmässigen Gebeten zur Gottesmutter geheilt wurde. Ob man das Wunder nennt oder nicht – der Glaube hat



Die Jakobsleiter ist der erste Traum, der in der Bibel erzählt wird.

Bild: William Blake (um 1805), [wikimedia commons](https://commons.wikimedia.org)

dieser Familie Kraft gegeben und sie durch eine schwere Zeit getragen.

Viele Menschen würden einem eigenen Traum mit Gotteserfahrung wohl nicht glauben. Bedauern Sie diese Skepsis?

Nicht unbedingt. Skepsis schützt auch. Viele Traumerzählungen entstanden in Zeiten, wo man keine Erklärungsmuster mit tiefenpsychologischen Zugängen hatte. Wenn negative, angstvolle Träume immer wiederkehren, sollten wir das als Zeichen psychischer Belastung ernst nehmen und nicht als Traum in einem spirituellen Sinn verklären. Dennoch finde ich die Haltung von Hildegard von Bingen inspirierend. Die Universalgelehrte aus dem Mittelalter hatte zahlreiche Visionen, auch mitten im Alltag. Sie ruft uns dazu auf, der Gottesbegegnung

Raum zu geben – im täglichen Leben, im Gebet oder vielleicht auch im Traum.

Spielen Träume in Ihrem persönlichen Glaubensleben eine Rolle?

Eine unmittelbare Gotteserfahrung im Traum hatte ich bis jetzt nicht. Ich erfahre Gott oftmals in kleinen Dingen. Beim Wandern kann der Blick in die Berge etwas sehr Kraftvolles sein. Ein Gespräch kann plötzlich eine Tiefe und Qualität annehmen, die ich rational nicht mehr fassen kann. Das sind für mich Augenblicke der Nähe zu Gott. Gott kann überall erfahrbar sein. Herauszufinden, wo das geschieht, macht die Sache mit dem Glauben doch recht spannend, finde ich.

Astrid Bossert Meier
Erstpublikation im Magazin
«Zenit» von Pro Senectute Luzern

4 Agenda



In der «Bibel in gerechter Sprache» sind Frauen nicht nur mitgemeint, sondern sichtbar.

Bild: Adobe Stock

«Salon Theologie»

20 Jahre Bibel in gerechter Sprache – und heute?

2006 erschien die «Bibel in gerechter Sprache» (BigS). Die Neuübersetzung zeichnet sich durch eine gender- und diskriminierungssensible Sprache aus, indem sie Frauen sichtbar macht und antijüdische sowie gewaltverherrlichende Formulierungen vermeidet. Im digitalen «Salon Theologie» wird der wissenschaftliche Hintergrund der BigS erläutert, damit die Teilnehmenden ihre Stärken und Schwächen selbst beurteilen können.

Mi, 25.2., 20.00–21.30, via Zoom | Fr. 25.– | Leitung: Detlef Dieckmann, Mit-Übersetzer der BigS | Infos und Anmeldung: tbi-zh.ch

Romero-Haus Luzern

Ein Morgen in Achtsamkeit

Im Rummel des Alltags spüren viele Menschen eine Sehnsucht nach Stille. Verschiedene Übungen der Achtsamkeit helfen, sich wieder zu verwurzeln und die Verbindung mit dem Göttlichen zu erfahren: Sitzen im Stil des Za-Zen, Leibarbeit, Shibashi-Qi Gong. Einen Vormittag lang wird dies achtsam eingeübt. Auch das Frühstück gehört dazu.

24.2. | 13.4. | 15.6. | 31.8. | 19.10. | 14.12., jeweils 07.15–12.15, Romero-Haus, Kreuzbuchstrasse 44, Luzern | Leitung: Bernadette Rüegsegger | Kosten: Fr. 25.– bis Fr. 40.– (Selbsteinschätzung) inkl. Frühstück | Anmeldung bis Do davor an shibashi@bluewin.ch oder 041 280 41 26

Katholische Kirche Stadt Luzern Tanzen für den Frieden

Gemeinsam singen und in einfachen Bewegungen dazu tanzen. Die Friedenstänze und die dazugehörigen Lieder stammen aus verschiedenen Kulturen und spirituellen Traditionen. Keine Vorkenntnisse nötig.

Mi, 4.2., 29.4., jeweils 19.00–20.30, So, 8.3., 14.00–17.00, Pfarreiheim St. Michael, Luzern | Mo, 16.3., 11.5., 15.6., jeweils 19.00–20.30, Quartierzentrum Wesemlin, Luzern | Keine Anmeldung nötig, Kollekte



Einfache Tänze zu Mantris aus verschiedenen Kulturen. Bild: Esther Häusermann

Zwitscherbar Luzern

Café Psychische Gesundheit

Das Café Psychische Gesundheit bietet die Möglichkeit für offene Gespräche über Themen, die die Teilnehmer:innen betreffen. Für Betroffene psychischer Erschütterungen, Angehörige und Interessierte. Die Gespräche finden in einem separaten Raum der Zwitscherbar statt.

Mo, 19.1., 15.00–16.30, Thema: Träume, Wünsche, Pläne – ein neues Jahr beginnt | Leitung: Karin Reinmüller



Bei einem Kaffee über psychische Erschütterungen diskutieren.

Symbolbild: Adobe Stock

Was mich bewegt

Sperrige Vielfalt

Seit wenigen Monaten bin ich als Personalverantwortlicher für die ausländischen Priester im Bistum Basel tätig.



Bei der Einarbeitung in diese neue Aufgabe hat für mich der Begriff «sperrige Vielfalt» aus «PEP to go», dem Arbeitsinstrument des Kulturwandels im Bistum Basel, schärfere Konturen erhalten.

Die Kirche hat ein weites Dach; Menschen aus vielen Kulturen, mit unterschiedlichen Sensibilitäten und je eigener Glaubenspraxis haben darunter Platz. Diese Vielfalt ist eine Bereicherung.

Sie ist aber auch eine Herausforderung und kann manchmal «sperrig» sein. In der italienischen Version des Dokumentes heisst dieses Adjektiv «ingombrante», rückübersetzt «schwerfällig». Vielfalt kann auch eine beschwerliche und mühsame Wirklichkeit sein.

Im «PEP to go» wird dazu eingeladen, die Vielfalt wertzuschätzen. Sie «braucht Räume für den Dialog und gelebte Synodalität», wie es weiter heisst. Es ist bereichernd, wenn Menschen aus verschiedenen Kulturen in den Ortspfarreien präsent sind. Zugezogene Gläubige aus anderen Ländern sind dankbar, wenn sie zusätzlich die Möglichkeit haben, sich in ihren Sprachgruppen zu treffen und in ihrer Muttersprache den Glauben zu feiern und zu vertiefen.

Urs Corradini, Personalverantwortlicher des Bistums Basel



Christian Mittaz (rechts) und sein Vorgänger Hans-Peter Bucher. Bild: zVg

Migrantenseelsorge Neuer Geschäftsleiter

Christian Mittaz (57, Nottwil) wird am 1. Februar neuer Geschäftsleiter der Migrantenseelsorge der Katholischen Kirche im Kanton Luzern. Er folgt auf Hans-Peter Bucher (65, Malters), der nach rund zehnjähriger Tätigkeit in den Ruhestand tritt. Mittaz ist Wirtschaftsprüfer und Betriebswirtschaftsleiter und war Präsident der Kirchgemeinde Nottwil. Die Migrantenseelsorge hat den Status einer Kirchgemeinde und betreut die Gemeinschaften (Missionen) der anderssprachigen Gläubigen im Kanton Luzern und teilweise darüber hinaus.

Kirchgemeinde-Fusionen Thema auch im Oberseetal

Im Rontal, in den Seepfarrenen und in Luzern/Reussbühl laufen Fusionsbestrebungen von Kirchgemeinden. Möglich könnte eine Fusion auch im Pastoralraum Oberseetal werden, zu dem Ballwil, Eschenbach und Inwil gehören. Dort stand das Thema auf den Traktandenlisten der Kirchgemeindeversammlungen im November und Dezember. In Ballwil liess sich der Kirchenrat den schon 2023 erhaltenen Auftrag bestätigen, eine Fusion zu prüfen. In Eschenbach und Inwil informierten die Kirchenräte grundsätzlich und bat die Kirchenbürger:innen um ihre Meinung. Ergebnis: Der Zusammenschluss ist denkbar, es gibt aber noch viele offene Fragen. Einen Zeitplan gibt es noch in keiner der drei Kirchgemeinden.

Schulden und Armut

Leben mit dauerndem Stress

Menschen mit Schulden möchten oft unsichtbar bleiben. Dabei erzählen ihre Geschichten viel darüber, wie schnell ein Alltag aus den Fugen geraten kann. Der Caritas-Sonntag vom 25. Januar richtet den Blick darauf.

Thomas (Name geändert) verliert wegen einer Reorganisation seine Stelle. Der 55-Jährige schreibt viele Bewerbungen – ohne Erfolg. Rechnungen bleiben liegen, es folgen Betreibungen, Schulden häufen sich an, vor allem bei Steueramt und Krankenkasse. «Er war verzweifelt und fühlte sich wertlos», sagt Thomas' Schuldenberater bei der Caritas.

Ein Teufelskreis

Caritas stellt vielfältige Gründe für die Verschuldung fest: ein zu tiefes Einkommen, administrative Überforderung, risikoreiches Anlegen. Häufig aber stehe am Anfang einer Überschuldung ein Schicksalsschlag: Krankheit oder Unfall, Verlust des Arbeitsplatzes, Trennung, Scheidung, Todesfall. Schulden hängen auch eng mit Armut zusammen: Wer wenig verdient, gerät schnell in Schulden. Umgekehrt kann Verschuldung in die

Der Caritas-Sonntag

Am letzten Januar-Wochenende geht die Kollekte jeweils an die Caritas. Das Hilfswerk unterstützt unter anderem Menschen, die von Armut betroffen sind und/oder Hilfe im Umgang mit ihren Schulden benötigen.

caritas-zentralschweiz.ch/caritas-sonntag

Armut führen. «Wer stark verschuldet ist, hat oft mit ernsthaften Problemen zu kämpfen – und gerade diese Probleme machen es noch schwieriger, wieder aus den Schulden herauszufinden», schreibt Caritas Zentralschweiz in einer Mitteilung zum Caritas-Sonntag.

Ein Teufelskreis beginne: «Wer seine Rechnungen nicht begleichen kann, wird erst betrieben und später gepfändet. Gerade bei tiefen Einkommen bleibt schlicht zu wenig vom gepfändeten Lohn übrig und es kommen neue Schulden hinzu.» Ein Leben am Existenzminimum sei mit dauerndem Stress verbunden. Diese Perspektivlosigkeit zeige sich täglich in der Sozial- und Schuldenberatung der Caritas.

Dominik Thali

«Wer stark verschuldet ist, hat oft mit ernsthaften Problemen zu kämpfen: in der Caritas-Schuldenberatung (gestellte Szene).

Bild: Leonidas Portmann



Luzerner Landeskirche

27 neue Synodale gesucht

Die Ausgangslage für die Neuwahlen in die Synode, das kantonale Kirchenparlament, steht fest. Von den 100 Mitgliedern treten 27 nicht mehr an, 73 stellen sich für eine weitere Amtszeit zur Verfügung. Das sind so wenige Abgänge wie schon lange nicht mehr. 2022 mussten 45 neue Mitglieder gefunden werden, 2018 43.

Stille Wahlen sind möglich, wenn die bis zur Eingabefrist am Montagmittag, 2. Februar, eingereichten Wahllisten nicht mehr und nicht weniger gültige Namen von Kandidat:innen enthalten, als zu wählen sind. Andernfalls findet am Sonntag, 22. März, eine Urnenwahl statt.

Reformierte Kirche Kanton Luzern Kirche auf der Rigi verkauft

Die reformierte Bergkirche zwischen Rigi Kaltbad und First wird verkauft, wie ref.ch berichtet. Neuer Besitzer ist der Winzer Markus Reinhart. Er stammt aus Rigi Kaltbad, ist Präsident des Zentralschweizer Weinbauvereins sowie Besitzer des Luzerner Agriturismo Seeburghof. Reinhart will das 60 Jahre alte Gebäude demnach renovieren und umnutzen: Es soll für Kunst und Kultur, aber auch für die Schule vor Ort und Gottesdienste zur Verfügung stehen. Die Reformierte Kirchgemeinde Luzern soll ein Vorkaufsrecht erhalten. Diese verkauft das sanierungsbedürftige Gebäude, weil es kaum genutzt wird.



Aus der Bergkirche soll ein kulturelles Zentrum werden.

Bild: zVg

*Die Zürcher Synodale
Monika Zimmerli hat mit
ihrer Motion bewirkt, dass
die Lebensform kirchlich
Angestellter privat bleibt.*

Bild: Kommunikation zhkath.ch



Seelsorgende im Kanton Zürich

Die Lebensform bleibt privat

Die Lebensform von Seelsorgenden soll privat bleiben. Im Kanton Zürich führt der Entzug der kirchlichen Beauftragung nicht mehr automatisch zur Kündigung. Ob Luzern nachzieht, wird derzeit geprüft.

Das Privatleben von Seelsorgenden bleibt ein Kriterium für deren Anstellung in der Kirche. So lautet das Fazit einer sogenannten «Standortbestimmung» der Schweizer Bischofskonferenz (SBK). Diese wurde Mitte November publiziert.

Dagegen wehrt sich nun die Katholische Kirche im Kanton Zürich. Die Zürcher Synode (das Parlament) hat Anfang Dezember ihre Anstellungsordnung geändert. Demnach kann der Churer Bischof Angestellten, deren Lebensform nicht den kirchlichen Normen entspricht, zwar die kirchliche Beauftragung (Missio) weiterhin entziehen. Dieser Entzug hat aber neu nicht mehr automatisch die Kündigung durch die anstellende Kirchge-

meinde oder Körperschaft zur Folge. Der Bischof könnte in solchen Fällen gegen den Entscheid der anstellenden Behörde Rekurs einlegen. «Die Rekurskommission der Körperschaft entscheidet dann abschliessend, ob sachlich begründete Argumente für eine Kündigung vorliegen oder nicht – wobei die private Lebensführung ausdrücklich als Grund ausgeschlossen ist.» Laut Mitteilung wurde die neue Regelung «in Absprache mit dem Bischof von Chur ausgehandelt». Sie geht auf eine Motion der Synodalen Monika Zimmerli zurück.

Ein Modell für Luzern?

In Luzern hat die Synode eine Sonderkommission beauftragt, an diesem Thema dranzubleiben. Diese wird «den genauen Wortlaut der Motion und der Anstellungsordnung studieren und diskutieren», sagt der Präsident Thomas Scherer. In der Folge werde das weitere Vorgehen definiert.

Sylvia Stam

So ein Witz!

Ein herzkranker Mann fragt Gott vor einer Not-OP ängstlich: «Hat mein letztes Stündlein geschlagen?» Gott antwortet: «Nein, du hast noch 40 Jahre.» Die OP gelingt. Da beschliesst der Mann, die gewonnene Zeit zu nutzen: Er lässt sich die Falten straffen, Fett absaugen, das Haar verpflanzen. Nach der letzten Schönheits-OP geht er aus der Klinik – und wird prompt von einem Auto überfahren. Wütend kommt er in den Himmel, beschwert sich bei Gott: «Du hast mir doch noch 40 Jahre versprochen!» – Sagt Gott: «Ach, du bist es! Ich habe dich gar nicht erkannt!»

Seelsorge im Strafvollzug

«Freiräume schaffen im Gefängnis»

Seelsorge im Gefängnis schaffe Freiräume, sagt der reformierte Theologe Rolf Stieber. Darüber hat er ein Buch geschrieben. Sein Luzerner Kollege Michel Müller spricht lieber von Anleitung zur Selbsthilfe.

Stieber war viele Jahre Seelsorger im Männer-Strafvollzug im deutschen Bundesland Nordrhein-Westfalen. Dabei hatte er es mit Menschen zu tun, «welche die Gesellschaft zu den Letzten gemacht hat», wie der Theologe Fulbert Steffensky im Vorwort von Stiebers Buch «Begegnungen auf Seelenhöhe» schreibt. Der Autor berichtet darin von seinen Begegnungen mit Gefangenen. Zum Beispiel mit dem kriegsversehrten Jamal aus dem Libanon, den er als «ausgehungert nach einem vertrauensvollen, verlässlichen Kontakt» erlebte. Oder mit Langzeitinsasse Peter, den Stieber durch seine Krankheit hindurch bis zu seinem Sterben in Würde begleitete. Es sind bewegende Zeugnisse aus einer Welt, die man von aussen kaum erahnen kann.

Für seine seelsorgliche Arbeit hatte Stieber eine Zielvorstellung: Die Seelsorge im Strafvollzug soll für ihn «Freiräume schaffen, in denen die so vielfach gefangenen Männer wenigstens temporär dem Bann der Fremd- und Eigenerwartung entkommen können», wie er schreibt. Er wollte sie «so begleiten, dass sie zur Wirklichkeit ihres eigenen Lebens finden und dieser standhalten könnten».

Vertrauen aufbauen

Das sieht Michel Müller, reformierter Pfarrer in Greppen, Weggis und Vitznau und seit Mai 2024 Seelsorger in den zwei Luzerner Gefängnissen, anders. Sein Seelsorgeverständnis ist an



Zuhören nährt den Boden, damit darauf Vertrauen wachsen kann. Im Strafvollzug ist dies grundlegend für die Seelsorge.

Bild: Gregor Gander

50 Prozent für die Seelsorge

In den beiden Luzerner Justizvollzugsanstalten Grosshof und Wauwilermoos stehen 50 Stellenprozente für die Seelsorge zur Verfügung. 20 davon hat der katholische Seelsorger Stephan Brändli, 30 der reformierte Michel Müller. Die beiden Anstalten zählen zusammen rund 180 Plätze.

kein Ziel geknüpft. Zweckbindung in der Seelsorge grenze an Vereinnahmung, sagt er. Im Grundsatz pflichtet er aber Stieber bei, dem es darum ging, «eine vertrauensvolle, seelsorgliche Beziehung herzustellen, in der es für den Gefangenen erlebbar wurde, dass ich ihm zuhörte und er von mir angenommen blieb, egal, was er zur Sprache brachte». Ohnehin habe er «nichts anzubieten als Zeit», sagt Müller. Als Zuhörer sei er freilich kein Berater. «Im Gespräch versuche ich vielmehr herauszufinden, ob es etwas

gibt, an das sich jemand halten kann.» Stieber spricht von der «Erfahrung des Gehaltenseins», Müller bezeichnet seine Seelsorge als «Anleitung zur Selbsthilfe» oder, je nach Person, «Stärkung des Glaubens». Er helfe nicht, letztlich müssten die Strafgefangenen ihre eigene Kraft entdecken.

Die eigene Hilflosigkeit

Müller erfährt oft, dass sich Gefangene ihm gegenüber mehr öffnen als dem Personal oder einem Mitgefangenen, weil er von aussen kommt und Verschwiegenheit sein Grundsatz sei. Manchmal verschlägt es ihm angesichts auswegslos erscheinender Situationen die Sprache. Müller räumt dann ein, nicht weiterzuwissen. «Meine eigene Hilflosigkeit ist Teil des Programms», sagt er. Das entlaste auch.

Dominik Thali

Worte auf den Weg



Am Bahnhof Langenthal, Juni 2024.

Bild: Dominik Thali

.....
Wir können auch anders.
Aber wir wollen nicht.

Klaus Klages (1938–2022), deutscher Verleger,
Poet und Satiriker

.....